

Klaus Kunze, 3418 Uslar 1:

Die Heftserie hat sich seit ihrem Beginn 1961 grundsätzlich gewandelt. Diese Wandlung, das möchte ich mit diesem Brief zur Diskussion stellen, weist auf eine dementsprechende Wandlung der Autoren, noch deutlicher wohl aber auf eine Wandlung der meist jugendlichen Leserschaft hin.

Das Konzept der Serie, federführend geprägt durch Karl Herbert Scheer, sah ursprünglich eine Unterhaltungs- und Abenteuerreihe vor. Die Autoren und – wie der schnelle Erfolg beweist –

auch die Leserschaft verbanden die Faszination der technischen Utopie mit der Sehnsucht nach Draufgängertum, persönlichem Mut, ungehemmten Fortschrittsglauben und mit der Sehnsucht nach einer Möglichkeit, sich persönlich mit einem übergeordneten Ganzen zu identifizieren, personifiziert im „Helden“ Perry Rhodan. Parallelen zwischen dem 1961 erst 16 Jahre untergegangenen Deutschen Reich, für welches Walter Ernsting und K. H. Scheer noch persönlich als Soldaten gekämpft hatten, und dem Solaren Imperium liegen auf der Hand: die typisch deutsche Sehnsucht nach einem grenzüberwindenden, universalistischen Großreich.

Kreuzzugsmentalität und expansionistische Eigengesetzlichkeiten führten dieses Solare Imperium bald in diesen, bald in jenen Konflikt, und diese Effekte waren auch erwünscht, um die Spannung stets wachzuhalten. Typisch für diese Phase war der Kampf gegen die Meister der Insel, für den der amerikanische Kampf gegen Japan Pate stand (Inseln springen, Midway usw.). Spätestens mit diesem Zyklus hatte das Ursprungskonzept sich abgenutzt und war nur noch durch stets unglaublich werdende Technomanie und Gigantomane durchzuhalten (OLD MAN).

So spann man ohne wirklich neue Ideen den Faden weiter und erfand immer neue, jeweils technisch überlegene Feinde, die – weich spannungserhaltender Zufall – immer gerade ein klein wenig gefährlicher waren als die vorigen. So hätte es munter weitergehen können, hätte nicht – parallellaufend – ein drastischer Anschauungswandel in der Leserschaft und – nach personellen Wechslen – in der Autorenschaft stattgefunden. Wie die Serie 1961 ein Spiegelbild der landläufigen Vorlieben und Anschauungen war, blieb sie es später. Statt jugendlichem Elan, Pioniergeist und Durchsetzungsvermögen bietet die Serie heute ein ganz anderes Bild. Ich wage die Behauptung, daß dies ein getreues Abbild der Meinungen der jetzt federführenden Autoren

und zugleich, da die Serie ja erfolgreich geblieben ist, ein Abbild der Stimmungslage beim Durchschnitt der jugendlichen Leser ist.

Während ich 1967 als Jugendlicher meinen ungetrübten Spaß daran hatte, wie Gucky Schwingungswächter telekinetisch fliegen ließ, und erleichtert aufatmete, wenn garstige Bestien im Anflug auf Terra zu atomarem Staub zerblasen wurden, schließlic stand ja alles nur auf harmlosem Papier, muß das wohl für jetzige Jugendliche eine nerventötende Vorstellung sein. Ich stelle mir greisenhafte 16jährige vor, die schlaflose Nächte darüber zubringen, daß im Galaktischen Rat Terraner überrepräsentiert sind, die Strichlisten über den Prozentsatz weiblicher Raumschiffkommandanten führen und die empörte Leserbriefe schreiben, wenn einmal ein Konflikt nicht friedlich gelöst worden ist. Die handelnden Personen sind 1986 so saft- und kraftlos wie ihre Leser, sie haben keinen inneren Antrieb und keine Ziele mehr, werden nur noch puppengleich von anderen hin und her geworfen. Ihren Höhepunkt erreichte diese Tendenz bei den Vironauten, einem Tiefpunkt menschlicher Devolution.

Hinter alledem steckt aber System, und zwar das ideologisch eingefärbte Wunschdenken nach konfliktfreier heiler Welt. Mit pazifistoid halbiertes Vernunft werden Tatsachen ignoriert, an denen heute kein ernstzunehmender Anthropologe zweifelt: Nämlich daß menschliche Höherentwicklung im biologisch-evolutionären wie auch im kulturellen Sinne überhaupt nur möglich war in der Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Völkern und Kulturen. Wo die Möglichkeiten solcher Auseinandersetzung mit Konkurrenzkulturen fehlte, da stagnierte die Evolution, wie sich zum Beispiel in Australien sowohl bei den dort noch vorkommenden urchimlichen Vertretern ansonsten ausgestorbener tierischer Arten zeigen läßt wie auch bei den Australnegern, die in jeder Hinsicht ein Sonderfall innerhalb der Kulturreichhaltigkeit unserer Erde sind.

Früher wußte man das bei „Perry Rhodan noch“, heute ist man vom Stadium der degenerierten Alt-Arkoniden nicht mehr weit entfernt und karikiert die interkulturelle Auseinandersetzung, die in Wahrheit notwendiges Stimulans ist, in dem Zerrbild kodexgasgeschwängerte Upanishad-Muskelmänner.

Offenbar soll die Lektüre der Serie, so ambitioniert ist sie nämlich jetzt, zu der „Einsicht“ führen, Kampf, Ehre und Gehorsam seien grundsätzlich abzulehnen. Dabei geraten die Autoren ebenso in Einseitigkeit wie früher, als man manchmal den Eindruck hatte, die Fetzen flögen mal wieder nur um der Gewalt willen.

Nicht nur beim Kampf, der weder prinzipiell gut noch prinzipiell schlecht, sondern in bestimmtem Maße entwicklungsnotwendig ist, auch bei der Ehre hat der Leser den Eindruck, daß die Autoren gar nicht recht wissen, wovon sie überhaupt schreiben. Die im selben Atemzug mit dem Kampf lächerlich gemachte Ehre bedeutet zunächst die unantastbare äußere Würde jedes Wesens, also ein Gut, das man gar nicht hoch genug einschätzen kann. Daneben gilt es die innere Ehre, deren man sich nur selbst begeben kann, wenn man sich anders verhält, als das Gewissen einem befiehlt. Bedenkt man, daß sich der ganze gegenwärtige Zyklus um die genannten drei Begriffe dreht, fällt die geistige Auseinandersetzung mit diesem zweiten Begriff „Ehre“ auffallend mager aus.

Was schließlich den Gehorsam angeht, der in bestimmten zwischenmenschlichen Situationen seinen Sinn und seine Berechtigung haben kann, wollte man wohl mit Elfhadern usw. ein warnendes Zerrbild des Gehorsams zeichnen, doch gerieten dagegen die antiautoritären Vironauten selbst zur (ungewollten?) Karikatur.